

IMMANUEL KANT. KRITIK DER PRAKTISCHEN VERNUNFT:
BETRACHTUNG DES 3. HAUPTSTÜCKES DES 1. "BUCHES VON DEN
TRIEBFEDERN DER REINEN PRAKTISCHEN VERNUNFT"

Einleitung

Zum Autoren der Kritik der praktischen Vernunft

Immanuel Kant lebte von 1724 bis 1804 und gilt als einer der wirkungsmächtigsten Philosophen der neuzeitlichen abendländischen Philosophiegeschichte¹. Seine grundlegenden Gedanken zur Ethik haben die Theologie nachhaltig beeinflusst. Kants Hauptwerke *Kritik der reinen Vernunft* (1781), *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* (1785) und *Kritik der praktischen Vernunft* (1788) sind Ausgangspunkte für den weiteren wissenschaftlichen ethischen Diskurs in den folgenden Jahrhunderten bis zur Gegenwart².

Zur Kritik der praktischen Vernunft

Die Kritik der praktischen Vernunft entstand 1788 nach der Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (im Folgenden GMS). Die dort entwickelten Grundsätze, beispielsweise der auch für das moralische Gesetz grundlegende Begriff des kategorischen³ Imperativs⁴, sind als Denkgrundsätze für die Kritik der praktischen Vernunft (im Folgenden KpV) vorauszusetzen. Denkerisch setzt die KpV die Kritik der reinen Vernunft (im Folgenden KrV) fort⁵. Die KpV fragt nach der reinen Vernunft und wie diese "unmittelbar ein Bestimmungsgrund des Willens sein kann"⁶. Hieraus entsteht die Grundfrage

¹ TRE Online, Malter, Kant.

² Vgl. Malter, Kant.

³ Schönecker, Kommentar GMS, 93.

⁴ Der kategorische Imperativ kann als Grundprinzip der Ethik Immanuel Kants angesehen werden. Er sagt aus, dass die Willens-Maxime des eigenen Handelns zu gleich als allgemeine Rechtsnorm angesehen werden können muss.

⁵ Höffe, Auslegung KpV, 1.

⁶ Ebd.

Was soll ich tun?". Hierzu hatte Kant bereits in der KrV in aller Kürze, da er zum Verfassungszeitpunkt wohl eine KpV noch nicht im Blick hatte⁷, die Instanz des Moralischen Gesetzes⁸ entwickelt. Hieran anschließend entwickelt Kant einen Moralbegriff auf der Grunddefinition von Moral, als dem "schlechthin Allgemeinen"⁹. Kant liefert nun also die praktische Anwendung (wie bereits der Name des Werkes verrät) der in GMS und KrV entworfenen Grundideen.

Die KpV ist in zwei Teilen aufgebaut, zunächst entwickelt Kant die Elementarlehre der reinen praktischen Vernunft. Aufgeteilt in zwei Bücher untersucht Kant Analytik und Dialektik der reinen praktischen Vernunft. Im Mittelpunkt meiner Zusammenfassung soll das dritte Hauptstück des ersten Buches, das sogenannte "Triebfederkapitel" stehen.

Kant schließt dem ersten Teil ein relativ knappes zweites Buch zur Methodenlehre der praktischen Vernunft an.

Kant arbeitet in seinem Werk mit der Bezeichnung einer *reinen* praktischen Vernunft. Dieser begriffliche Anschluss an die KrV wird von Kaulbach auf das Sittengesetz bezogen: In der KrV soll praktische Vernunft ihre eigene Gesetzgebung richtig beurteilen und verstehen lernen¹⁰. Sie muss dafür den "reinen" von Erfahrung unabhängigen Charakter des Sittengesetzes durch eine apriorische Theorie herausstellen¹¹. Hermann Timm hebt den Begriff des "reinen" bei Kant ebenfalls hervor, "um die logischen Funktionen des Urteilens und die durchgängige Regelmäßigkeit des Willens von der gemischten Erfahrungswelt abheben zu können"¹².

Zum Triebfederkapitel

Das Kapitel "Von den Triebfedern der reinen praktischen Vernunft"¹³ aus dem dritten Hauptstück des ersten Buches, des ersten Teiles der KpV soll nun näher untersucht werden. Kant entwickelt hier den Begriff des Moralischen Gesetzes weiter und wendet ihn auf die Sinnlichkeit des Menschen an und

⁷ Ebd.

⁸ Kant, KrV,

⁹ Höffe, Auslegung KpV, 2.

¹⁰ Vgl. Kaulbach, Kant, 213.

¹¹ Kaulbach, Kant, 213.

¹² Timm, Zwischenfälle, 39.

¹³ Kant, KpV, 97.

fragt ob sie "zugunsten bzw. gegen die Moralität des Menschen [...]"¹⁴ ist. Höffe sieht den Hauptsinn des Kapitels in der Entwicklung „handlungstheoretischer“¹⁵ Konzeptionen, um zu zeigen wie moralisches Handeln sich in den "durchgängigen Kausalnexus der Natur einfügt"¹⁶ und die Ausführung „allein um des Gesetzes willen [als] Spezifikum einer moralischen Handlung [hierbei] nicht verloren geht"¹⁷.

Im Vordergrund steht die Frage nach Handlungsmotiven und "inneren Antriebsmotiven des Subjektes"¹⁸.

Von den Triebfedern der reinen praktischen Vernunft

Zum Namen

Zum Verständnis der Intension Kants in seinem sog. Triebfederkapitel, sollte zunächst der Begriff *Triebfeder* definiert werden. Die technische Definition einer Feder spricht von einem "Maschinenelement, das sich bei Krafteinwirkung elastisch verformt und dabei mechanische Energie speichert. Bei Entlastung wird die gespeicherte Energie wieder abgegeben"¹⁹. Trieb hingegen bezeichnet "einen körperlich-seelischen [...] häufig unbewusste[n] Drang, [der als] Spannung oder Bedürfnis erlebt wird"²⁰. Eine Triebfeder des Handelns ist folglich die Ursache (subjektiver, körperlich-seelischer Grund) warum eine Handlung in Gang gesetzt (mechanisches Element) wird. Häufig wird der Begriff *Motivation* für ein bestimmtes Streben verwendet, um die Ursache des Handelns zu erklären.

Das moralische Gesetz als Triebfeder

Voraussetzung allen sittlichen Handelns ist laut Kant die Bestimmtheit des Willens durch das moralische Gesetz²¹. Die Bestimmtheit der Handlung muss dabei unmittelbar und nicht nur gemäß dem moralischen Gesetz sein und somit unbedingt um des Gesetzes willen stattfinden²². Kant spricht hier von

¹⁴ Sala, Kommentar KpV, 160.

¹⁵ Höffe, Auslegung KpV, 136.

¹⁶ Höffe, Auslegung KpV, 136.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Kaulbach, Kant, 244.

¹⁹ Techniklexikon online, Misholi, Feder.

²⁰ RGG⁴, Klessmann, Trieb, 594.

²¹ Vgl. Kant, KpV, 97.

²² Ebd.

dem Unterschied zwischen Legalität und Moralität. Letztere kann eben nur dann vorliegen, wenn das Gesetz von der Handlung (und somit vom Handlungsträger) gewollt wird. Ausgangspunkt ist also die Intension und Motivation, ergo die subjektive Triebfeder des Willens. Triebfeder des menschlichen Willens, als "subjektiver Bestimmungsgrund des Willens eines Wesens"²³ verstanden, kann nichts anderes als das moralische Gesetz sein. Der objektive Bestimmungsgrund einer Handlung muss gleichzeitig deren subjektiv-hinreichender Grund sein, wenn das Gesetz nicht nur äußerlich (= Legalität) erfüllt werden soll, sondern unmittelbar gewollt wird (= Moralität)²⁴. Im Umkehrschluss kann das Gesetz in dem Moment als Triebfeder bezeichnet werden, in dem es selbst Ausgangspunkt des Wollens und der Handlung ist. Subjektiver Handlungsgrund und objektive Handlungsbeurteilung fallen in diesem Idealfall des Handelns zusammen²⁵. Da es keine andere Triebfeder geben darf, fordert Kant herauszufinden, wie das Gesetz zur Triebfeder werden kann. Nico Scarano merkt an, dass auch beim moralischen Handeln "ein in der Sinnwelt kausal wirksames Motiv vorliegen kann"²⁶. Dies führt letztlich zu der Frage, deren Beantwortung sich Kant nicht einfach macht: Wie ist moralisches Handeln praktisch möglich: "so bleibt nichts übrig, als bloß sorgfältig zu bestimmen, auf welche Art das moralische Gesetz Triebfeder werde, und was, wenn sie es ist, mit dem menschlichen Begehrungsvermögen, als Wirkung jenes Bestimmungsgrundes auf dasselbe, vorgehe"²⁷.

Die Möglichkeit moralischen Handelns

Die Achtung vor dem Gesetz

Kant scheint nun auf der Suche nach der Möglichkeit moralischen Handelns immer wieder zwischen Achtung vor dem – und Bewusstsein für das moralische Gesetz als oberste Triebfeder des Gesetzes zu changieren. Dieser Zusammenhang wird von Scarano als nicht "innerweltlich" sondern "intelligibel"²⁸ bezeichnet. Ausgangspunkt für eine Lösung ist für Kant die

²³ Kant, KpV, 97.

²⁴ Vgl. Kant, KpV 98.

²⁵ Vgl. Sala, Kommentar KpV, 162.

²⁶ Höffe, Auslegung KpV, 141.

²⁷ Kant, KpV, 98.

²⁸ Höffe, Auslegung KpV, 144.

Frage nach der ausgelösten Gemütsbewegung durch die Triebfeder moralisches Gesetz.²⁹

Kant weist als Lösungsansatz auf die "doppelte Wirkung"³⁰ hin, die das moralische Gesetz haben kann. Die negative Wirkung ist ein ausgelöstes "Gefühl des Schmerzes"³¹, durch den "Abbruch, der den Neigungen geschieht"³². Die Unterdrückung sinnlicher Bedürfnisse (Neigungen) löst folglich ein unwohles, möglicherweise ablehnendes Gefühl aus. Kant führt die Unterscheidung von Eigenliebe (Philautia) und Eigendünkel (Arrogantia) ein³³ um zu definieren, welche Gefühle die Befriedigung von Neigungen auslösen kann. Die praktische Vernunft sorgt nun dafür, dass die Selbstliebe mit dem Gesetz übereinstimmt (= "vernünftige Selbstliebe"³⁴) und der Eigendünkel niedergeschlagen wird. Die zweite Wirkung ist eine positive: Das moralische Gesetz wird zum "Gegenstand der Achtung" auf Grund einer "intellektuellen Kausalität"³⁵ (also keiner natürlichen). Hiermit erkennt Kant der Sinnlichkeit letztlich doch eine positive Wirkung "in Bezug auf die Moralität"³⁶ zu. Dieser dreistufige Aufbau (das moralische Gesetz bestimmt den Willen, unterdrückt deshalb die sinnlichen Neigungen und ruft dadurch ein Gefühl der Achtung für das Gesetz hervor)³⁷ bildet im Wesentlichen Kants Lösungsansatz für moralisches Handeln. Unsere Neigungen sind auch die "motivationale[n] Grundlage[n] für das moralische Handeln"³⁸. Das Gefühl der Achtung ist damit "das einzig denkbare [Motiv] für moralisches Handeln"³⁹. Im Folgenden führt Kant diesen Denkschritt in einer von Scarano als "ungereimt"⁴⁰ bezeichneten Textpassage weiter aus. Auf einige zentrale

²⁹ Vgl. Kant, KpV, 98.

³⁰ Kant, KpV, 99.

³¹ Ebd.

³² Ebd.

³³ Vgl. Kant, KpV, 99.

³⁴ Kant, KpV, 99.

³⁵ Kant, KpV 100.

³⁶ Sala, Kommentar KpV, 163.

³⁷ Vgl. Sala, Kommentar KpV 163.

³⁸ Höffe, Auslegung KpV, 146.

³⁹ Höffe, Auslegung KpV, 147.

⁴⁰ Ebd.

Feststellungen Kants in der Definition von Achtung als Ursache moralischen Handelns möchte ich kurz eingehen:

Achtung ist immer personengebunden und richtet sich nicht auf Sachen. Diese erwecken maximal Neigungen bzw. Bewunderung (natürliche Phänomene) in uns aus. Auch ein Mensch muss nicht zwingend Achtung auslösen, es können auch schwächere Empfindungen wie Furcht oder Bewunderung empfunden werden⁴¹.

Die Achtung ist des Weiteren weder ein Gefühl der Lust, noch der Unlust.⁴² Der Mensch versucht der "feierlichen Majestät"⁴³ des moralischen Gesetzes zu entgehen, weil ihm durch diese die "eigene Unwürdigkeit"⁴⁴ vorgehalten wird, er empfindet also keine Lust daran. Gleichzeitig empfindet er angesichts der "Herrlichkeit des Gesetzes"⁴⁵, bei abgelegtem Eigendünkel, keine Unlust am Gesetz.

Kann die Achtung vor dem Gesetz Triebfeder sein ?

"Achtung fürs moralische Gesetz ist also die einzige und zugleich unbezweifelte moralische Triebfeder [...]"⁴⁶. Diese Aussage steht im klaren Widerspruch zur vorher postulierten Aussage [...] die Achtung fürs Gesetz [ist] nicht Triebfeder zur Sinnlichkeit [...]"⁴⁷. Für Sala ist dieser Widerspruch im doppelten Anliegen Kants bzgl. Des Gefühls der Achtung für das Gesetz begründet. Einerseits gilt Kants Grundthese "dass die Motivation des guten Willens ausschließlich das moralische Gesetz als Gesetz der Vernunft ist [...]"⁴⁸. Andererseits gesteht er sich ein, "dass in einem moralisch gesinnten Menschen auch die Sinnlichkeit an seiner Moralität teilnimmt [...]"⁴⁹ und sich in einem "entsprechende[m] Gefühl"⁵⁰ äußert. So legt sich Scarano fest, dass das Gefühl der Achtung deshalb nicht als Triebfeder des Handelns

⁴¹ Vgl. Kant, KpV, 104.

⁴² Vgl. Kant, KpV, 105.

⁴³ Kant, KpV, 105.

⁴⁴ Sala, Kommentar KpV, 172.

⁴⁵ Kant, KpV, 105.

⁴⁶ Kant, KpV, 106.

⁴⁷ Kant, KpV, 103.

⁴⁸ Sala, Kommentar KpV, 171.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Ebd.

angesehen werden kann, "weil es [...] nur dann auftritt, wenn der eigentliche Bestimmungsgrund das moralische Gesetz ist"⁵¹. Die Achtung ist folglich das Motiv der Handlung, nicht aber ein fremdbestimmendes Gefühl zur Handlung. Scarano stellt die These auf, dass die Passage deshalb so widersprüchlich ist, weil Kant, das zur moralischen Handlung notwendige Gefühl der Achtung, von den reinen Bestimmungsgründen der Handlung abgrenzen will.⁵² Das subjektive Achtungsgefühl darf nicht mit dem objektiven Bestimmungsgrund verwechselt werden. Da dieses Gefühl das einzige Gefühl ist, "das wir a priori erkennen und dessen Notwendigkeit wir einsehen können"⁵³, ist es der Ausdruck unserer "moralischen Gesinnung"⁵⁴. Achtung vor dem Gesetz ist also "nicht Triebfeder zur Sittlichkeit, sondern sie ist die Sittlichkeit selbst"⁵⁵.

Die moralische Handlung als Pflicht

Die objektiv – praktische Handlung nach dem moralischen Gesetz nennt Kant "Pflicht"⁵⁶. Wieder unterscheidet Kant zwischen Legalität und Moralität und ordnet diesen Begriffen die Entsprechungen "pflichtmäßig" und "aus Pflicht" zu⁵⁷. Nur eine Handlung aus Pflicht geschieht um des Gesetzes willen und ist darum moralisch. Diese Moralität wiederum ist verbindlich (= Pflicht) für alle "erschaffene, vernünftige"⁵⁸ Wesen⁵⁹. Entscheidend ist jedoch der von Kant hergestellte Zusammenhang zwischen Vernunft (vernünftige Wesen) und Moralität, damit Pflicht zu selbiger. Denn das moralische Gesetz ist Heiligkeit für Gott ("allervollkommenstes Wesen"⁶⁰) und für jedes vernünftige Wesen "ein Gesetz der Pflicht"⁶¹.

⁵¹ Höffe, Auslegung KpV, 147.

⁵² Vgl. Höffe, Auslegung KpV, 147.

⁵³ Kaulbach, Kant, 244.

⁵⁴ Kaulbach, Kant, 245.

⁵⁵ Kant, KpV, 103.

⁵⁶ Kant, KpV, 109.

⁵⁷ Vgl. Kant, KpV, 110.

⁵⁸ Es bleibt offen ob Kant hier nur Menschen oder auch Engelswesen bzw., wie in der Aufklärung nicht unüblich, vernünftige Wesen in anderen Welten meint.

⁵⁹ Kant, KpV, 110.

⁶⁰ Kant, KpV, 111.

⁶¹ Ebd.

Handlung aus Freiwilligkeit

Liebe und Wohlwollen werden im Folgenden zwar als erstrebenswerte Handlungsmotive beschrieben, gelten aber nicht als "echte moralische Maxime unseres Verhaltens"⁶². Die "stolze Einbildung"⁶³ von der Kant spricht, zeigt, dass er die Freiwilligkeit nur als eingebildete Überlegenheit über die Pflicht versteht. Die Autonomie des Menschen wird hier ein wenig eingeschränkt, indem er nicht nur als "gesetzgebendes Glied"⁶⁴, sondern zeitgleich als "Untertan [im] Reich der Sitten"⁶⁵ definiert wird.

Die Liebe als Gebot

"Du sollst den Herren deinen Gott lieben [...]. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst"⁶⁶. Kant untersucht das Liebesgebot im Kontext der moralischen Pflicht und hebt hervor, dass es "Achtung für ein Gesetz fordert, das Liebe befiehlt"⁶⁷. Die Liebe zu Gott ist also Pflicht, die Liebe zum Nächsten hingegen kann nicht als Pflicht bezeichnet werden, da sie nach Kant nicht geboten werden kann⁶⁸. Nächstenliebe bedeutet folglich, "alle Pflicht gegen ihn gerne auszuüben"⁶⁹. Dies führt Kant jedoch dazu, dass eine Tat die gerne getan wird, kein Gebot benötigt⁷⁰, da etwas gerne Getanes nicht erzwungen werden muss. Wird die Handlung wiederum nicht gerne getan, sondern "nur aus Achtung fürs Gesetz" (welche damit ja Triebfeder wäre, was wie oben dargelegt, nicht in Kants Sinne ist), wirkt dies der "gebotenen Gesinnung" zuwider, nämlich dem Gesetz aus Liebe und damit gerne zu folgen. Wenn also der Bestimmungsgrund unseres Handelns allein die Liebe wäre, dann würde das Gesetz "aufhören Gebot zu sein"⁷¹. Der Mensch als vernünftiges Wesen kann hiernach nur streben, ohne es zu erreichen.

⁶² Kant, KpV, 111.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Kant, KpV, 112

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Mt. 22, 37,39

⁶⁷ Kant, KpV, 112.

⁶⁸ Vgl. Kant, KpV, 112.

⁶⁹ Kant, KpV, 113.

⁷⁰ Vgl. Kant, KpV, 113.

⁷¹ Kant, KpV, 114.

Es folgt, wie als Bestätigung zu obiger Aussage, ein Abschnitt, in dem Kant diejenigen kritisiert, "die meinen, aus reiner Liebe handeln zu können und zu sollen"⁷². Der Tugend der moralischen Gesinnung ist "im Kampfe"⁷³ nachzueifern, gleichsam im ewigen Streben, ohne das sie von Menschen erlangt werden könnte. Wieder bringt Kant den Begriff der "Heiligkeit"⁷⁴ als Abgrenzung zum Menschenmöglichen und wirft anders denkenden "moralische Schwärmerei" vor⁷⁵. Josef Bohatec diskutiert die Möglichkeit einer direkten Pietismuskritik Kants in diesen Zeilen, kommt aber zu dem Schluss, dass hier keine Kritik am Spener - Franckeschen Halleschen Pietismus vorliegt⁷⁶. Die Lehre einer moralischen Besserung des Menschen durch Gebet und hierdurch erhaltene Gnade – also durch fremdbestimmte Einflüsse, wie sie im Pietismus zu finden ist⁷⁷, dürfte dennoch auf Kritik des Philosophen gestoßen sein, die sich hier niederschlägt.

Der Tugendbegriff bei Immanuel Kant

Kant führt hier den Begriff der Tugend als "moralische Gesinnung im Kampfe"⁷⁸ ein. Der klassische Tugendbegriff wurde bereits in der klassischen Philosophie der griechischen Antike durch vor allem Aristoteles und später die Stoa geprägt. Er definiert sich in einem Leben, dass "auf das Glück im Erreichen eines höchsten Gutes"⁷⁹ ausgerichtet ist. Nach Aristoteles lässt sich eine solch tugendhafte Lebenshaltung habitualisieren und zur Gewöhnung machen⁸⁰. Kants Gesinnungsbegriff ist hiervon zwar stark unterschieden, übernimmt jedoch indirekt ebenfalls die Rede vom höchsten Gut, welches als Gegenstand der reinen praktischen Vernunft zum Bestimmungsgrund des moralischen Handelns wird⁸¹. Die Fachliteratur stellt jedoch einmütig fest, dass Kant nicht auflöst, wie das höchste Gut den Menschen in der Praxis dazu

⁷² Sala, Kommentar KpV, 184.

⁷³ Kant, KpV, 114.

⁷⁴ Kant, KpV, 115.

⁷⁵ Ebd.

⁷⁶ Bohatec, Kants Religionsphilosophie, 524f.

⁷⁷ RGG⁴, Winkler, Pietismus, 1350.

⁷⁸ Kant, KpV, 115.

⁷⁹ RGG⁴, Stock, Tugenden, 650.

⁸⁰ RGG⁴, Stock, Tugenden, 651.

⁸¹ Vgl. RGG⁴, Herms, Höchstes Gut, 1811.

bewegen kann, sein "gesamtes Streben dem Streben nach ihm ein- und unterzuordnen"⁸². Es müsste vom Menschen als Inbegriff [des] Vollendetseins"⁸³ anerkannt und erstrebt werden. An dieser Stelle scheint ein Exkurs in die Dialektik der reinen praktischen Vernunft, aus dem zweiten Buch der KpV, sinnvoll zu sein, da Kant sich hier zum höchsten Gut äußert und zwei Tugendentwürfe modellhaft behandelt.

Exkurs in die Dialektik der reinen Vernunft (Tugendbegriff)

Immanuel Kant betrachtet im Anfangskapitel des zweiten Buches der KpV (Dialektik) den Begriff des höchsten Gut als (aristotelisch geprägtes) Ziel der Tugend. Beispielhaft nimmt er außerdem den Tugendbegriff der epikureischen und der stoischen Schule auseinander. Für Kant gab es nur diese zwei Definitionen des Tugendbegriffes, die Tugend und Glückseligkeit nicht als zwei verschiedene Elemente des höchsten Gutes gelten ließen⁸⁴. Das diese Definition von Tugend für Kant maßgeblich war, möchte ich im Folgenden kurz zeigen.

Das höchste Gut bei Kant

Um das höchste Gut definieren zu können, weist Kant darauf hin, dass der Begriff des Höchsten sowohl als Oberstes (supremum), als auch als Vollendetes (consummatum) verstanden werden kann⁸⁵. Im analytischen Teil im Anschluss an das Triebfederkapitel war Kant bereits zu folgendem Tugendbegriff gekommen: "Tugend [ist die] Würdigkeit glücklich zu sein [und damit] die oberste Bedingung alles dessen, was uns nur wünschenswert scheinen mag [...], mithin das oberste Gut"⁸⁶. Oberste Bedingung zu sein bedeutet aber eben noch nicht, auch vollendetes Gut zu sein. Hierfür ist zusätzlich Glückseligkeit erforderlich. Tugend und Glückseligkeit bilden eine Verbindung und obwohl sie "formal zwei verschiedene Begriffe [sind, impliziert] der erstere den zweiten"⁸⁷. Das vollkommene Wollen eines

⁸² RGG⁴, Herms, Höchstes Gut, 1811.

⁸³ RGG⁴, Stock, Tugenden, 653.

⁸⁴ Kant, KpV, 150.

⁸⁵ Vgl. Kant, KpV, 149.

⁸⁶ Kant, KpV, 149.

⁸⁷ Sala, Kommentar KpV, 244.

vernünftigen Wesens, welches der Glückseligkeit sowohl bedürftig, als auch würdig ist, wird immer versuchen ihr teilhaftig zu werden⁸⁸.

Diese elementare Verknüpfung von Tugend und Glückseligkeit lässt sich auf zweifache Art und Weise definieren. Einerseits die analytische Methode⁸⁹: "Die Bestrebung, tugendhaft zu sein, und die vernünftige Bewerbung um Glückseligkeit [sind] nicht zwei verschiedene, sondern ganz identische Handlungen [...]"⁹⁰. Andererseits die synthetische Methode⁹¹: "Tugend [bringt] die Glückseligkeit als etwas von dem Bewusstsein der ersteren Unterschiedenes, wie die Ursache eine Wirkung, hervor [...]"⁹². Als Beispiel für die analytische Herangehensweise untersucht Kant nun zwei Tugendbegriffe der alten griechischen Schule.

Das Tugendbild der Epikureer

Die Grundaussage des epikureischen Tugendbegriffes gibt Kant in folgendem Satz wieder: "Sich seiner auf Glückseligkeit führenden Maxime bewusst sein, das ist Tugend"⁹³. Weisheit und Sittlichkeit stehen auf einer Stufe gleichberechtigt und von einander unterschieden. Die Maxime die eigene Glückseligkeit zu fördern ist Tugend⁹⁴. Damit gilt die eigene Glückseligkeit schon als ganzes höchstes Gut⁹⁵.

Das Tugendbild der Stoiker

Für den Stoiker galt: "Sich seiner Tugend bewusst sein, ist Glückseligkeit"⁹⁶. Sittlichkeit allein ist schon die Weisheit. Im Gegensatz zum epikureischen Begriff ist das Gefühl von Glückseligkeit im Bewusstsein der eigenen Tugend schon enthalten⁹⁷. Hieraus ergibt sich, dass Tugend selbst das

⁸⁸ Vgl. Kant, KpV, 149.

⁸⁹ Sala, Kommentar KpV, 257.

⁹⁰ Kant, KpV, 150.

⁹¹ Sala, Kommentar KpV, 257.

⁹² Kant, KpV, 150.

⁹³ Ebd.

⁹⁴ Vgl. Kant, KpV, 151.

⁹⁵ Sala, Kommentar KpV, 257.

⁹⁶ Kant, KpV, 150.

⁹⁷ Vgl. Kant, KpV, 151.

höchste Gut ist und Glückseligkeit nur das Bewusstsein sein, selbige zu besitzen⁹⁸.

Abgrenzung zur Schwärmerei

Begeben wir uns nun zurück ins Triebfederkapitel, fällt der schon erwähnte Begriff der Schwärmerei auf, den Kant als Gegensatz der moralischen Gesinnung im Kampfe (= Tugend) einsetzt. Erinnern wir uns, dass der Terminus des Kampfes für ein ewiges Streben des vernünftigen Menschen gebraucht wurde. Schwärmerei wird nun als "unternommene Überschreitung der Grenzen, die die praktische reine Vernunft der Menschheit setzt"⁹⁹. Verstanden. Dies bedeutet, wie Kant immer wieder betont, eine Triebfeder zur Handlung anderswo, als im Gesetz selbst, anzusetzen und damit Arroganz und Philautie nicht konsequent niederzuschlagen. Diese Definition führt zu der Feststellung, dass "Romanschreiber [und] empfindelnde Erzieher"¹⁰⁰ moralische Schwärmerei betreiben. Hintergründig im Auge haben muss man zu dieser Aussage, dass die KpV während des Ausklingenden Zeitalters der Empfindsamkeit entstand, auf welches auch die reichlich abschätzige Bemerkung "empfindeln" (s.o.) Kants deutet. Noch vernichtender wirkt der Fortgang der Textpassage, in der Kant nun sogar einigen Philosophen, "ja d[en] strengsten unter allen, d[en] Stoiker[n], moralische Schwärmerei, statt nüchterner aber weiser Disziplin der Sitten"¹⁰¹ vorwirft. Bezogen ist dieser Vorwurf offenbar vor allem auf die Neigung der Stoiker zum Heroismus. Gegensätzlich hierzu lehren die Evangelien eine "Reinigkeit des moralischen Prinzips"¹⁰² indem sie die Endlichkeit derer, die unter dem Evangelium leben betonen und somit die Fehlbarkeit des Menschen nicht leugnen.

Die Heiligkeit des moralischen Gesetzes

Ein letzter großer inhaltlicher Teil des Triebfederkapitels behandelt nochmals den Pflichtgedanken und anschließend hieran die Heiligkeit des moralischen Gesetzes. Wie ein Hymnus erhebt sich Kants emphatisches

⁹⁸ Vgl. Kant, KpV, 152.

⁹⁹ Kant, KpV, 116.

¹⁰⁰ Ebd.

¹⁰¹ Ebd.

¹⁰² Kant, KpV, 117.

„Pflicht! Du erhabener großer Name, der du nichts Beliebtes, was Einschmeichelung bei sich führt, in dir fassst, sondern Unterwerfung verlangst, doch auch nichts drohest, [...], sondern bloß ein Gesetz aufstellst [...], vor dem alle Neigungen verstummen, [...]“¹⁰³. Kant sucht nun den Ursprung der edlen Abkunft¹⁰⁴ der Pflicht. Die Auflösung dieser Frage erfolgt zunächst indirekt als „was den Menschen über sich selbst erhebt“¹⁰⁵ und ihn an die Verstandeswelt knüpft, welche die Sinnenwelt unter sich hat¹⁰⁶. Es folgt die direkte Nennung der auf der Hand liegenden Lösung: „Es ist nichts anderes als die Persönlichkeit, [als] Freiheit und Unabhängigkeit von den Mechanismen der ganzen Natur“¹⁰⁷. Die Persönlichkeit des Menschen, als Bestandteil sowohl der sinnlichen, als auch der intelligibelen Welt (wie Kant bereits in der KrV dargelegt hatte), betrachtet ihre „eigene Bestimmung in der Verstandeswelt mit Verehrung und die Gesetze dieser Bestimmung, die moralischen Gesetze, mit höchster Achtung [...]“¹⁰⁸.

Hieran anschließend postuliert Kant die Heiligkeit des moralischen Gesetzes und meint Heiligkeit im Sinne einer Unverletzlichkeit¹⁰⁹. Der Mensch als unheiliges Wesen, trägt durch sein Menschsein dennoch eine Heiligkeit in sich, welche sich über Würde definiert. Alles in der Schöpfung kann „auch bloß als Mittel gebraucht werden; nur der Mensch [...] ist Zweck an sich selbst“¹¹⁰. Dies ist eine Wiedergabe der zweiten Formel des kategorischen Imperativs aus der GMS. Der nur sich selbst Zweck seiende Mensch ist das „Subjekt des moralischen Gesetzes“¹¹¹, welchem er sich selbst autonom unterwirft (als Triebfeder des Handelns). Diese gesetzgebende Maxime des einzelnen darf aber nur dann als moralisches Gesetz gelten, wenn sie auch die Maxime aller anderen sein kann. Der gesetzgebende Wille einer Person muss also die Bedingung der Einstimmung mit der Autonomie

¹⁰³ Kant, KpV, 117.

¹⁰⁴ Ebd.

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ Vgl. Sala, Kommentar KpV, 190.

¹⁰⁷ Kant, KpV, 118.

¹⁰⁸ Sala, Kommentar KpV, 191.

¹⁰⁹ Vgl. Kant, KpV, 118.

¹¹⁰ Kant, KpV, 118.

¹¹¹ Ebd.

jedes anderen vernünftigen Wesen erfüllen¹¹². „Die Erhabenheit unserer Natur“¹¹³ ist es, die uns Übertretungen des Gesetzes als verachtungswürdig und beschämend vorkommen lassen. Selbstachtung entsteht also nur im Aufrechterhalten der Pflicht und lässt uns, zu mindest nach Überzeugung Kants, auch kleine Notlügen und Schwindel, die uns „selbst aus einem verdrießlichen Handel ziehen oder einem geliebten [...] Freunde Nutzen schaffen“¹¹⁴ könnten vermeiden, um Selbstverachtung auszuschließen.

Schlussbetrachtungen

Die letzte Passage des Kapitels fasst das Ergebnis des kompletten Triebfederkapitels noch einmal zusammen: „So ist die echte Triebfeder der reinen praktischen Vernunft [...] keine andere, als das reine moralische Gesetz selber“¹¹⁵.

Das Triebfederkapitel nimmt innerhalb der KpV eine zentrale und aufhellende Position ein. Es klärt zentrale Fragen, die zuvor nur theoretisch, nicht aber praktisch behandelt wurden: Wie ist dem Menschen moralisches Handeln in der Praxis möglich und wie passt es in den großen natürlichen Kausalzusammenhang. Die unbedingte Notwendigkeit das moralische Gesetz nicht nur als Handlungsgrundlage sondern bereits als Triebfeder des Wollens anzunehmen spielt hierbei die zentrale Rolle. Triebfeder muss von daher im Sinne des Interesses einer vernünftigen Person verstanden werden. „Durch das Interesse versetze ich mich in die Gesetzgebung der praktischen Vernunft“¹¹⁶, schreibt Kant-Exeget Kaulbach. Dieser somit selbst und autonom gewollten Gesetzgebung ist der Mensch gleichzeitig unterworfen und durch sie erhoben.

Literaturverzeichnis

1. Als Grundlage wurde verwendet:
2. Kant I., Kritik der praktischen Vernunft, Meiner Verlag, Hamburg 2003.

¹¹² Vgl. Kant, KpV, 118.

¹¹³ Kant, KpV, 119.

¹¹⁴ Ebd.

¹¹⁵ Kant, KpV, 120.

¹¹⁶ Kaufmann, Kant, 245.

Quellen

1. Bibel, Nach der Übersetzung Martin Luthers, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 1999.
2. Bohatec Josef, Die Religionsphilosophie Kants, Olms Verlag, Hildesheim 1966.
3. Höffe Otfried (Hrsg.), Kritik der praktischen Vernunft, Akademie Verlag, Berlin 2002.
4. Scarano Nico, Moralisches Handeln – Zum dritten Hauptstück von Kants Kritik der praktischen Vernunft.
5. Kaufmann Friedrich, Immanuel Kant, de Gruyter, Berlin 1969.
6. Sala Giovanni B., Kants Kritik der praktischen Vernunft – Ein Kommentar, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2004.
7. Schönecker Dieter u.a., Kants Grundlegung zur Metaphysik der Sitten – Ein einführender Kommentar, UTB, Paderborn 2002.
8. Timm Hermann, Zwischenfälle, Mohn Verlag, Gütersloh 1992.

Sekundärliteratur

1. Gerhardt Volker, Immanuel Kant – Vernunft und Leben, Reclam, Stuttgart 2002.
2. Höffe Otfried, Lebenskunst und Moral, Verlag C.H.Beck, München 2007.
3. Kant Immanuel, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, Meiner Verlag, Hamburg 1999.
4. Kant Immanuel, Kritik der reinen Vernunft, Meiner Verlag, Hamburg 1998.
5. Lehmann Gerhard, Kants Tugenden, de Gruyter, Berlin 1980.

Lexikonartikel

1. Herms Eilert, RGG⁴, Band 3, Tübingen 2005, Artikel: Höchstes Gut, Spalte 1811.
2. Winkler Eberhard, RGG⁴, Band 6, Tübingen 2005, Artikel: Pietismus, II. Bedeutung für die praktische Theologie, Spalte 1350.
3. Klessmann Michael, RGG⁴, Band 8, Tübingen 2005, Artikel: Trieb, Spalte 594.
4. Stock Konrad, RGG⁴, Band 8, Tübingen 2005, Artikel: Tugenden, Spalte 650 – 651.

Internetartikel

Online TRE, Band 17, Rudolf Malter, Kant, http://refworks.reference-global.com/Xaver/start.xav?col=Coll_EBR-TRE&startbk=deGruyter_TRE
Techniklexikon, Feder, Ariel Misholi, Feder,
<http://www.techniklexikon.net/d/feder/feder.htm>

RADTKE CHRISTOPH
(MLU, GERMANY)

IMMANUEL KANT. CRITIQUE OF PRACTICAL REASON: A CONSIDERATION OF THE 3RD MAIN PIECE OF THE 1ST BOOK "ABOUT THE MAINSPRINGS OF PURE PRACTICAL REASON"

The article is devoted to an analysis of Immanuel Kant's critique of practical reason. It is an observation the 3rd main piece of the 1st Book "About the Mainsprings of Pure Practical Reason". In it we consider Kant's critique of pure reason, the chapter concerning the mainsprings of pure practical reason; the moral law is analyzed as a mainspring of it. We consider also the possibility of moral action, the respect for the law and the question if the respect for the law can be a mainspring of pure practical reason. We also discuss the problem of the moral action as an obligation and the following issues associated with it: a) action out of voluntariness, and b) the love as a commandment. We analyze also Kant's concept of virtue and the issues associated with it.